

liche Haltung zu »religiöser« Überlieferung im weiteren Sinne einnehmen« (205).

Was die Bedeutung historischer Vorbilder betrifft, so kommt es im Frühjudentum zu verschiedenen Formen typischen Denkens: Epochen, Personen und Fakten im Vergleich. Dabei sind die Vergleichspunkte weitgehend durch jeweils zeitgenössische Interessen bestimmt. Es geht einmal um Rollenübernahme in gegebenen Situationen, zum anderen um die Deutung gegenwärtiger Ereignisse im Licht biblisch-prophetischer Zeugnisse. Daran ändert sich prinzipiell auch in rabbinischer Zeit wenig. »Die Erzählung vom Vorbild schafft nicht von sich aus bestimmte Einstellungen ethischer, moralischer, religiöser Natur, sondern spitzt diese im Regelfall nur zu, gibt ihnen eine besonders eindrückliche Auslegung im Einzelfall und an der einzelnen Person« (267).

Es überrascht daher nicht, wenn man in der frühjüdischen Literatur auf einen freien erzählerischen Umgang mit den biblischen Texten stößt, zumal bei der Ausmalung von Handlungsmotivationen und Vorgeschichten/Kindheitsgeschichten u. ä. Demgegenüber geht rabbinisches Erzählen genauer auf die Überlieferung ein. Es wird wenig reproduziert, reorganisiert und reduziert, wohl aber amplifiziert, d. h., entfaltet, z. B. durch Dialogisierung, Zusammenstellung von Bibelzitaten u. ä. Wo summarisch erzählt wird, tritt die Erzählung »in den Dienst der Akzentuierung jüdischer Existenzprobleme: (1) akzentuiert auf weitreichende Bedrückung/Verfolgung Israels; (2) betont die Vorläufigkeit von Diaspora überhaupt; (3) betont weisheitliche Momente jüdischer Volksidentität« (398). Damit wird auch die vornehmliche Stossrichtung rabbinischer Erzählungen angesprochen.

So unbefriedigend Höffkens Buch methodologisch sein mag, es ist eine Fundgrube von Elementen jüdischer Erziehung im angesprochenen Zeitraum. Kurt Bätz, Karlsruhe

MARTIN HUHN / WOLFGANG WENDE (Hrsg.): Wege nach Jerusalem. Zum Verständnis des Judentums. Düsseldorf 1985. dkv (= der kleine verlag). 77 Seiten.

»Autor und Herausgeber verstehen dieses Buch als einen Beitrag zur Förderung der Jugendbegegnung mit Israel.« Dieser Hinweis im Vorwort will beachtet sein, damit man es nicht mit falschen Erwartungen in die Hand nimmt. Die Einzelabschnitte bringen Überblicke und grundlegenden Erläuterungen zur jüdischen Geschichte und Kultur, zum Selbstverständnis und Brauchtum sowie zum christlich-jüdischen Verhältnis in der Vergangenheit. Der eigenartigerweise angestrebte Verzicht auf eine Behandlung der aktuellen Lage in Israel (S. 65) kann nicht konsequent durchgehalten werden (vgl. S. 39f.). Manche Aussagen stehen aufgrund des knappen Platzes etwas holzschnittartig da, etwa zur Geschichte des Verhältnisses von Christentum und Judentum in neutestamentlicher Zeit. Die einzelnen Abschnitten angefügten »Arbeitsaufgaben« scheinen mitunter etwas weit hergeholt zu sein. Davon abgesehen kann das Bändchen Jugendlichen eine gute Hilfe leisten, jüdischen Altersgenossen mit Aufgeschlossenheit zu begegnen. Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

WERNER JOCHMANN / GÜNTHER BRAKELMANN / MARTIN GRESCHAT: Protestantismus und Politik – Werk und Wirkung Adolf Stoeckers. Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Bd. 17. Hamburg 1982. Hans Christians Verlag. 252 Seiten.

Als der preussische Hofprediger Adolf Stoecker (1835–1909) gestorben war, überschrieb »Im deutschen Reich«, die Monatszeitschrift des C.-V. (Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Berlin), die Nachricht vom Ableben des als beredt und berüchtigt, als

unverhüllt-antisemitisch bekannten Agitators vornehm, im Rückblick vielleicht allzu vornehm, mit dem lateinischen Ausspruch »De mortuis nil nisi bene«. Aber gleichzeitig wurde an eine infame jüdenfeindliche Klebezettelaktion im Jahre 1881 erinnert – das gab es auch damals schon! Von dieser hatte sich Stoecker zwar distanziert, aber auf die Beschwerde des Geheimen Sanitätsrats Dr. Cohn, Berlin S.O., in einem »Entschuldigungsbrief«, datiert Partenkirchen am 26. Juni 1881, den ihn unmissverständlich kennzeichnenden Satz eingefügt: »Niemand kann diese Art, einen edlen Kampf mit unedlen Waffen zu führen, mehr missbilligen als ich.«

Die kritische Buchliteratur über Stoecker war bisher nicht beträchtlich, wenn man von Walter Franks Monographie »Hofprediger Stoecker und die christlichsoziale Bewegung« (Berlin 1928, Hamburg 1935) absieht; der Autor war in der Nazizeit der Chef des Reichsinstituts für die Geschichte des Neuen Deutschland.

Um so mehr ist das Erscheinen dieser Schrift zu begrüßen; denn der dritte und letzte Teil beschäftigt sich mit Stoecker als nationalkonservativem Politiker und antisemitischem Agitator. Als Autor für diesen Teil zeichnet einer der drei Herausgeber der Neuerscheinung, der Historiker Professor Dr. Werner Jochmann (Hamburg). Schon 1976 hat er sich durch eine umfangreiche Studie »Struktur und Funktion des deutschen Antisemitismus« (im Sammelwerk des Leo-Baeck-Instituts »Juden im Wilhelminischen Deutschland 1890–1914«, Tübingen) als Experte für diese Problematik ausgewiesen. Seit 1960 der Leiter der »Forschungsstelle für die Geschichte des Nationalsozialismus in Hamburg und der Hamburger Bibliothek für Sozialgeschichte und Arbeiterbewegung«, widmet sich Jochmann seit langem u. a. dem Verhältnis Kirche und Judentum und insbesondere der Frage des Versagens der Kirche in unserer Zeit. In diesem Zusammenhang spielt das Phänomen Stoecker eine herausragende Rolle.

In seiner neuen Studie untersucht Jochmann vor allem, wie der Berliner evangelische Domprediger, Mitglied rechtsradikaler Parteien im preussischen Abgeordnetenhaus (1879–1898) und im Deutschen Reichstag (1881–1893 und danach wieder ab 1898), als Volksredner antisemitische Parolen in den Dienst des Kampfes gegen die »liberalen« Gegner zu stellen verstand und welchen nachhaltigen Einfluss er damit ausübte, freilich mehr bei der Landbevölkerung und in Mittelstandsschichten als in der Arbeiterschaft. Stoecker war davon überzeugt, dass die »Judenfrage« ein »neues Ferment in der Bewegung« sei und versprach sich deshalb von ihrer agitatorischen Ausnutzung und politischen Akzentuierung positive Wirkung. Er äusserte sich befriedigt darüber, dass er die »Judenfrage« aus dem literarischen Gebiet in die Volksversammlungen und damit in die politische Praxis überführt habe. 1880/81 unterstützte er nachdrücklich auch den Plan des Berliner Gymnasialprofessors Bernhard Förster, Bismarck zur teilweisen Rücknahme der Judenemanzipation zu bewegen; zumindest verlangte er u. a. die Einschränkung der Einwanderung ausländischer Juden, den Ausschluss von Juden aus allen Regierungsstellen, Beschränkungen bei ihrer Zulassung als Rechtsanwälte bei den Gerichten, ihre Entfernung aus allen Volksschullehrerstellen – dieser Katalog erscheint merkwürdig bekannt! Es sei eine Agitation gewesen, die heute vielfach als »Entgleisung oder Randerscheinung verharmlost wird«, stellt Professor Jochmann dazu fest. »Alle Versuche dieser Art seien aber nach dem millionenfachen Judenmord der Nationalsozialisten nicht akzeptabel, weil damit die Frage nach der Mitverantwortung der Christen für die Ausbildung jenes Geistes der Inhumanität, der in der Zeit des